

deutig aus allem, was wir gesagt haben. Das Kausalitätsprinzip einsehen, heißt einsehen, daß alles Kontingente, das existiert, verursacht ist, daß also ein Wesen, das ohne Ursache existiert, nicht kontingent ist und folglich ein existierendes Ding, das kontingent und doch nicht verursacht wäre, zugleich kontingent und nicht kontingent wäre. Aber dieser Widerspruch wird nicht rein analytisch durch bloße Anwendung des Widerspruchsprinzips auf einen besondern Fall erkannt, sondern durch eine über das Widerspruchsprinzip wesentlich hinausgehende neue Einsicht. Man könnte kurz — wenn auch vielleicht nicht ganz unmißverständlich — sagen: Es ist ein Widerspruch in der Sache, aber nicht ein formeller Widerspruch in den abstrakten Begriffen.

Noch manch andere spitze Frage ließe sich stellen, z. B. über das Verhältnis der Erfassung synthetischer Notwendigkeiten zur Erfahrung und anderes. Aber die Erörterung darüber sparen wir besser der „Scholastik“ auf.

Zum Schluß noch eine ehrlich gemeinte Versicherung: Wenn wir uns für unsere Auffassung auf den hl. Thomas berufen, tun wir es wahrhaftig nicht, weil das unter Scholastikern sozusagen zum guten Ton gehört, sondern weil wir fest überzeugt sind, daß wir die echt thomistische Auffassung des „intellectus principiorum“ gegen ein Überwuchern der alles ableiten wollenden „ratio“ verteidigen.

Und was das Verhältnis zu Kant angeht, vergesse man doch nicht, daß sich Kants Kritik nicht gegen Thomas, den er gar nicht kannte, sondern gegen den Rationalismus Wolffs richtete. Dem hat sie verdienstermaßen ein Ende bereitet. Wir haben keinen Grund, seine verlorenen Stellungen zu verteidigen. Denn in der großen Tradition der „Philosophia perennis“ haben wir wahrhaftig Besseres, wenn wir es nur verstehen, die in ihr ruhenden Keime in zeitgemäßer Weise zur Entfaltung zu bringen.

Der Bolschewismus und die soziale Arbeit der Kirche

Von Josef Schweigl S. J.

Die Erforschung der kirchlichen Zustände Rußlands unmittelbar vor und während der proletarischen Revolution drängt immer mehr zu dem Urteil: Wäre die russische Kirche mit ähnlichem Eifer wie die katholische an die Lösung unaufschiebbarer wirtschaftlicher und sozialer Fragen gegangen, so wäre der Bolschewismus vielleicht nicht gekommen, oder er hätte nicht so vernichtend gewirkt, oder er würde wenigstens wohl nicht solange dauern. Darum läßt sich aus der russischen Kirchengeschichte des letzten Jahrhunderts lernen, wieviel kirchlich-soziale Tätigkeit beitragen könnte, die Gefahr des Bolschewismus zu vermindern. Diese Gefahr wird niemand geringschätzen, der sich die weite Verbreitung der bolschewistischen Ideen in der ganzen Welt, die Auswüchse der kapitalistischen Wirtschaft und die materialistische Gesinnung rücksichtsloser kapitalistischer wie proletarischer Kreise vergegenwärtigt. Die ganze Ent-

wicklung der letzten Jahrzehnte weist auf eine Diktatur des Proletariats, zumal infolge der wirtschaftlichen Weltkrise, auf die schon seit Jahren die Sowjetorganisatoren ihre Propaganda aufbauen, das sog. intellektuelle Proletariat ungeheuer gewachsen ist und auch die Bestgesinnten den Mut zu verlieren drohen.

Die russische Geistlichkeit hat schon lange vor der Revolution bei den Arbeitern in den Städten und auch auf dem Lande das Steigen des materialistischen Geistes bemerkt. Die Seelsorger berichten darüber an die Bischöfe, die Bischöfe an den Oberprokurator, und der an den Zaren. Man hielt eine Vertiefung des religiösen Lebens für dringend notwendig. Bereits die Rechenschaftsberichte des Oberprokurators von 1911/12 enthalten viel Material über einen neuen Aufschwung in der russischen Kirche: das Predigtamt wird mehr gepflegt, der Unterricht in der Religion genauer genommen, religiöse Flugschriften werden verteilt, und man sorgt für die Ausbildung der Kleriker im Worte Gottes. Man erkannte richtig, daß ein oberflächlicher Unterricht in der Religion dem materiellen Geist nicht werde standhalten können. Im Falle einer Revolution werde alles, was nicht fest und gediegen sei, mitgerissen („Alleruntertänigste Rechenschaftsberichte des Oberprokurators des Heiligen Synods über die Verwaltung der orthodoxen Kirche für das Jahr 1911/12“. St. Petersburg 1913). Aber als der Krieg kam, wurden alle Kräfte auf die Rettung des Vaterlandes gelenkt.

Die russische Hierarchie und die Professoren der geistlichen Akademien gewahrten wohl, daß der Kirche in der sozialistischen Bewegung von unten herauf eine große Gefahr drohte. Darum untersuchte die Geistliche Akademie von Moskau eingehend die Enzyklika „Rerum Novarum“ Leos XIII., und sie kam dabei zu dem Urteil: „Als vorzüglichstes Mittel zur Besserung der Lage der Notleidenden, zur Versöhnung der sich streitenden Parteien und im allgemeinen zur Lösung der sozialen Frage erkennt der Papst die freien Vereine und Verbände der Arbeiter oder der Arbeiter und Arbeitgeber unter sich an. Im Grunde aller dieser Verbände müsse die Sorge für die Seele, für die religiös-sittliche Entwicklung liegen. Materielles Wohlergehen suchen nach den Worten des Herrn auch die Heiden, ihr aber, suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles Übrige wird euch dazugegeben werden. Auf dieser sozial-sittlichen Grundlage baue sich in der Arbeiterorganisation die richtige Anschauung über die gegenseitige Beziehung zwischen den Menschen auf, der Friede werde befestigt, die Arbeit erhöht, die Rechte und Pflichten der Arbeitgeber fänden eine entsprechende Übereinstimmung mit den Interessen der Arbeiter, wie dies auch einst bei den ersten Christen war. Das ist der Ruf Leos XIII. in der sozialen Frage; mit aller Entschiedenheit stellt er sich auf die Seite der Mühseligen und Bedrückten. Doch es ist nicht schwer, zu sehen, welch tiefgehender Unterschied zwischen den Anschauungen des Papstes und der Predigt des Sozialismus besteht. Der Sozialismus schaut bloß nach unten und ladet alle ein, auf die Erde zu schauen; der Papst, geführt vom christlichen Ideal, erhebt seine Augen nach oben und ver-

weist alle auf den Himmel. Der Sozialismus denkt bloß an dieses gegenwärtige Leben. Er stellt sich die Erde als einziges Ziel, er erstrebt für die Menschen ein Glück, das in einer möglichst weiten und allgemeinen Benützung der Güter der Erde besteht, er hofft, dies auf dem Wege einer künstlichen oder auch gewaltsamen Umgruppierung des Eigentums zu erreichen. Der Papst hingegen zeigt das Ziel und die Bestimmung des Menschen im zukünftigen Leben. Das Erdenleben aber lehrt er uns als einen vorübergehenden unvollkommenen Zustand betrachten, in dem ein wahres Glück nicht möglich und eine volle Gleichheit der Menschen, schon wegen ihrer Natur, unerreichbar ist. Dementsprechend wird auch die soziale Frage nach seiner Meinung nicht durch einen künstlichen Umsturz, nicht durch einen Umbau der Formen des öffentlichen Lebens gelöst, sondern durch religiös-sittliche Erziehung der Menschen selbst, wodurch das Bewußtsein der gegenseitigen Brüderschaft sich vertieft und man aus christlicher Liebe bereit ist, einander zu helfen...“ Der Bericht schließt: „...Wir wünschen den Ideen Leos XIII. die größtmögliche Verbreitung und sind vollständig damit einverstanden, daß es nur ein Mittel gibt, das allgemeine Übel zu beseitigen, gute Beziehungen unter den Menschen zu schaffen, die für ganz Europa brennende soziale Frage zu lösen. Dieses Mittel ist die christliche brüderliche Liebe, und wir glauben, daß die Stunde ihres Triumphes bald herannah“ („Bogoslovskij Vjestnik“, Juni 1904, S. 209—228). Gewiß ein herrliches Zeugnis für die Enzyklika „Rerum Novarum“ und eine glänzende Anerkennung der sozialen Tätigkeit des Papsttums durch die Moskauer bischöfliche Behörde und die Geistliche Akademie.

Die führenden Kreise der russischen Kirche kannten die katholischen Organisationen zum Wohl der Arbeiter und der Werktätigen. Man lese z. B. das Werk des Professors und späteren Oberprokurators des Heiligen Synods Wladimir Karlowitsch Sabler: „Über die friedliche Bekämpfung des Sozialismus“ (2 Bände, St. Petersburg 1908). Sabler hatte das Abendland viel bereist und pflegte sehr gute Beziehungen zu Vertretern der katholischen Kirche. Er bewunderte gleich andern russischen Schriftstellern die katholischen Bauernorganisationen in Flandern und Holland, in Westfalen und Süddeutschland, die belgischen Kooperativgenossenschaften, die Raiffeisenkassen für die Werktätigen, das friedliche Zusammenarbeiten in einzelnen Betrieben Nordfrankreichs, die Arbeiter- und Bauernorganisationen Norditaliens (Traviglio, Bergamo, Ferrara, Morano u. a.), nicht zuletzt die Süddeutschen Arbeitervereine. Die Russen heben besonders hervor, daß sich in diesen Organisationen die lebendige Kraft des katholischen Glaubens zeigt, daß gerade geistliche Personen führend mitwirken, daß ihre Tätigkeit über der Parteipolitik steht. Sehr gefällt die ideale Auffassung von Arbeit und Arbeiterstand, die Gewöhnung an Sparsamkeit, die gute sittliche Führung der Mitglieder, die Weckung des Sinnes für ein schönes Heim, der Versuch einer Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeiter und das Streben nach finanzieller Unabhängigkeit des Arbeiters. Leider sind diese Gedanken nicht Gemeingut aller russischen Bischöfe geworden, noch viel weniger fand man einen Weg,

den russischen Verhältnissen angepaßte Einrichtungen ähnlicher Art zu schaffen. Manche russische Philosophen und Theologen, die sich außerhalb der kirchlichen Theologie bewegten, nahmen die soziale Frage in ihr System auf, so die Aksakow, S. D. Babuschkin, A. W. Wasiljew, N. Berdjajew, S. Bulgakow; allein sie kamen zur Überzeugung, daß ohne die Kirche die soziale Frage nicht gelöst werden könne.

Die Religionsverfolgung durch die Gesetzgebung, die vollständige Enteignung der Kirche und die Entrechtung der Kultusdiener, Verhöhnung, Einkerkerung und Zwangsarbeit von Klerus und Gläubigen haben der russischen Kirche nicht so geschadet wie der Vorwurf, daß sie keine soziale Vergangenheit habe. In den bolschewistischen Handbüchern wird den Propagandisten die Weisung gegeben, sich vor allem auf das soziale Gebiet zu begeben, es biete die wirksamsten Waffen. Eine Erfahrung, die sicher auch von Katholiken beherzigt zu werden verdient.

Sogar das Schisma innerhalb der russischen Kirche ist teilweise aus der sozialen Frage entstanden. Heute sind ungefähr 120—150 Bischofsitze tatsächlich besetzt, aber fast an jedem dieser Sitze gibt es auch eine Gegenhierarchie, mitunter sogar eine dritte und vierte. Es stehen sich vor allem zwei Gruppen, die patriarchale (selbst in drei oder vier Richtungen gespalten) und die synodale, gegenüber. Die Ursache dieser Spaltung nun ist nicht allein der Glaube oder die Politik, sondern zum großen Teil die soziale Frage. Die bolschewistische Revolution ist eine soziale Revolution, die russische Kirche war auf eine solche Umwälzung nicht vorbereitet, und so benützte der Bolschewismus diesen Umstand, um fast unheilbare Zwietracht in der Kirche selbst zu säen. Hierin, darf man sagen, waltet eine besondere Vorsehung Gottes über der katholischen Kirche in Rußland und im Abendland. Die Bolschewiken versuchten auch unter den Katholiken ein Schisma zu schaffen, aber es ist ihnen nicht gelungen. Die anderthalb Millionen katholischer Polen, Deutscher, Weißrussen, Litauer, Armenier, Georgier, Großrussen usw., die in der Sowjetunion weit zerstreut in freier oder erzwungener Arbeit leben oder im Gefängnis schmachten und nur noch von wenigen Priestern Hilfe erhalten, stehen einig zum Stellvertreter Christi. — Wo immer die beiden Enzykliken „*Rerum Novarum*“ und „*Quadragesimo anno*“ zum geistigen Eigentum des Klerus und der aktiven Katholiken werden, ist die Gefahr eines Schismas infolge sozialer Gründe ausgeschlossen, selbst wenn der Bolschewismus in einem katholischen Lande ausbräche.

Heute geht durch Rußland ein tiefes Verlangen nach sozialer Arbeit und gegenseitiger Hilfe der religiösen Gemeinschaften. Allein die bolschewistische Gesetzgebung vom April 1929, besonders die Instruktionen vom Oktober desselben Jahres (§ 1) und die vom Januar 1931 (§ 2), sowie die neuen Instruktionen anläßlich der sechs Punkte Stalins über die Entwicklung der Wirtschaft verbieten den Religionsgesellschaften jegliche soziale Tätigkeit, wie die Bildung von Sparkassen, Kinderheimen, kurz, jede Einrichtung nach Art der katholischen sozialen Organisationen. Wenn die Staatspolizei (G.P.U.) eine nicht registrierte religiöse Gemeinschaft entdeckt, so wird Geldstrafe oder Kerker verhängt; doch den Mitgliedern

einer christlichen und zugleich sozialen Gemeinschaft droht nicht bloß Kerker oder Zwangsarbeit, sondern unter Umständen sogar der Tod.

Der Metropolit Wladimir von Kiew, der am 25. Januar 1918 von den Bolschewiken in der Kirche vor dem Altar getötet wurde, hatte am Anfang des Weltkrieges in der Zeitschrift „Golos Cerkvi“ (September 1914) die weitschauenden Worte geschrieben: „Der Kampf zwischen Kirche und Sozialismus wird auf unsern Märkten und Dörfern entbrennen. Der Feind steht vor den Toren. Sind wir bereit, ihm zu begegnen? Wir müssen sagen, daß wir nicht vorbereitet sind. In der Abwehr des Sozialismus arbeitete man allzu negativ.... Die Sozialisten erklärten daher den Klerus für solidarisch mit den Arbeitgebern und Reichen, und sie stürzten sich mit Haß auf die Religion. Die Kultusdiener suchen sich von allem zu enthalten, was irgendwie an den Sozialismus erinnert. Die Massen des Volkes, die für ihre dringendsten Bedürfnisse in der Kirche kein Verständnis finden, folgen lieber der sozialistischen Propaganda, die eben von dem spricht, was allen auf der Seele brennt.... Als im Abendlande der Sozialismus tief in die Bevölkerung eindrang und Wurzel faßte, war es für die katholische Kirche doppelt schwer, ihn erfolgreich abzuwehren, allein der Kampf war nicht ohne Hoffnung und nicht ohne Erfolge.“

Wenn in Belgien, in Holland oder in Süddeutschland der Bolschewismus zur Herrschaft käme, würden sich wahrscheinlich Arbeiter und Bauern bald nach den sozialen Zuständen der Vergangenheit zurücksehnen. Dasselbe kann nicht ohne weiteres von Rußland gesagt werden. Der Großteil der Arbeiter und der Bauern, auch der ärmeren, ist sicher nicht begeistert vom Sowjetsystem. Fällt der äußere Druck weg, wird auch der Bolschewismus zusammenbrechen. Doch weder der Arbeiter, noch der ärmere oder mittlere Bauer wird sich die alten Lebensbedingungen wünschen.

Man braucht sich daher nicht zu wundern, daß der Bolschewismus, der es auf die Weltrevolution absieht, mit solcher Aufmerksamkeit alle sozialen Regungen der katholischen Kirche beobachtet. Wenn wir die bolschewistische Literatur der letzten Jahre eingehend prüfen, so können wir sehen, daß der Bolschewismus zwei Dinge vor allem fürchtet: die Ausführung der beiden Enzykliken „Rerum Novarum“ und „Quadragesimo anno“ und die Heilighaltung der Familie. Wir Katholiken besitzen ein unfehlbares Lehramt, unter der höchsten kirchlichen Leitung entwickelt sich eine aufopfernde Liebestätigkeit, das Verständnis für eine starke Presse wächst, unsere Orden und Kongregationen bemühen sich erfolgreich um Fühlung mit dem schlichten Volk, wir haben blühende Organisationen für jedes Alter und jeden Stand. Stellen wir aber alle diese trefflichen Einrichtungen der Tätigkeit der Gegner, dem großen Elend, den raschen Fortschritten der geistigen Bolschewisierung und der fast allgemeinen Niedergeschlagenheit gegenüber, so werden wir erkennen, daß nur eine heroische Anstrengung uns retten kann. Priester und Laien müssen die soziale Arbeit im Geiste des Kreuzes, der Selbstlosigkeit, der vollen Hinopferung aufnehmen. „Stat crux dum volvitur orbis!“